



SUFFIZIENZ IN DER BAUKULTUR

ANDERS BAUEN!

Der Bericht zum
2. db-Suffizienz-Kongress
13. Oktober 2015



deutsche
bauzeitung



1

PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR

{Text: Susanne Hofmann

UMBAU UND SANIERUNG DES STUDENTENWOHNHEIMS SIEGMUNDS HOF IN BERLIN

Die Planungsbeteiligung künftiger Bewohner kann zur erhöhten Lebensdauer eines Gebäudes ebenso beitragen wie zu einem bewussteren Umgang mit Ressourcen. Die suffiziente Seite der Partizipation veranschaulicht das Beispiel einer Sanierung des Planungsbüros die Baupiloten aus Berlin, die ein Studentenwohnheim aus den 60er Jahren mit gezielten individualisierenden Eingriffen aufgewertet und zukunftsfähig gemacht haben.



2



3

Der Schwerpunkt unseres Architekturbüros die Baupiloten liegt auf partizipativ entwickeltem Bildungs- und Wohnungsbau. Wir realisieren Projekte von der sogenannten Phase 0 an bis zur Baubetreuung und – soweit von den Bauherren gewünscht – auch mit direkter Beteiligung der Nutzer. Dazu haben wir neue Dialogformen entwickelt, die helfen eine Kommunikationsebene zu schaffen, auf der sich alle – vom Nutzer über Bauherren bis hin zu den Architekten – verständigen können. Am Beispiel der Modernisierung der Studentenwohnanlage Siegmunds Hof in Berlin möchte ich näher auf die Frage eingehen: Was hat partizipativ entwickelte Architektur mit Suffizienz zu tun?

Gewiss ist, dass partizipatives Entwerfen keine basisdemokratische Veranstaltung sein soll. Es ist auch keine Wunschsammlung, die anschließend die Budgets der Bauherren sprengt.

[1] Ein Werkzeug des partizipativen Planungsprozesses, das sich auch für Architekturlaien eignet, ist das Planspiel. Hierbei werden u.a. Wünsche der künftigen Nutzer gesammelt und gegeneinander abgewogen

[2] Neben der energetischen Sanierung der Wohnanlage wurde das vormalige Abstandsgrün auf vielfältige Weise aufgewertet

[3] Auch die in die Jahre gekommene Ausstattung der Gemeinschaftsküchen wurde ausgetauscht und Blickbezüge in den Außenraum geschaffen



4

Partizipation ist eine sehr feine und ergebnisorientierte Abstimmung zwischen Bedürfnissen und Möglichkeiten, zwischen Visionen und Bewährtem, zwischen »Top-down-« und »Bottom-up-Prozessen«.

Obwohl oft gesagt wird, dass Partizipation den Planungsprozess verkompliziert, möchten wir das Gegenteil behaupten. Wir sind überzeugt davon, dass die Beteiligung der zukünftigen Nutzer und anderer relevanter Akteure am architektonischen Entwurf die Architektur nicht nur bereichert, sondern auch deren höhere gesellschaftliche Akzeptanz unterstützt. Ob sich Architekten im Entwurf den Nutzern in einem Mitwirkungsprozess öffnen, ist zu einer existenziellen Frage geworden, denn eine Gesellschaft von in zunehmendem Maße emanzipierten Menschen beansprucht mehr und mehr auch die aktive Teilhabe an der Gestaltung ihrer gebauten Umwelt.

Wesentlich ist dabei die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Beteiligten. Wie kommen wir miteinander ins Gespräch, wie können wir uns konstruktiv austauschen? Weder mit Kindern noch mit vielen erwachsenen Architekturlaien können wir anhand von Grundrissen oder Schnitten kommunizieren.



Deshalb hat unser Büro konkrete Methoden entwickelt, die durch die Erörterung von gewünschten und erlebten atmosphärischen Raumwirkungen den festgelegten Code einer für Laien oft schwer verständlichen architektonischen Zeichnung umgehen und so eine gemeinsame Gesprächs- oder Verhandlungsebene schaffen.

EIN BEISPIEL

Die Studentenwohnanlage Siegmunds Hof – Ensemble aus den 60er Jahren – zentral an der Spree gelegen – folgt dem Scharoun'schen Leitbild der Stadtlandschaft. Mit insgesamt 614 Wohnungen besteht sie aus drei Wohnblöcken und einem Hochhaus im Osten (Planung: Klaus Ernst) und im Westen aus acht Pavillons und einem Hochhaus (Planung : Peter Poelzig).

Ziel unseres Auftraggebers, dem Studentenwerk Berlin, war es, für die Studentenwohnanlage eine nachhaltige Vision zu entwickeln, in der ein gutes Zusammenspiel unterschiedlicher Bewohner entstehen kann. Sie sollte ein gesundes und umweltbewusstes Zusammenleben ermöglichen, welches eine gesellschaftliche Integration aller Bewohner begünstigt. Gewünscht war eine anspre-

[4] Den verschiedenen Bausteinen der Anlage wurden jeweils unterschiedliche Hauptnutzergruppen zugeordnet, je nach Typologie und Lage

[5] Einige Gemeinschaftsküchen erhielten große Öffnungen zu vorgelagerten Terrassen



6

[6] Trotz umfangreicher Sanierungsmaßnahmen griffen die Planer so wenig wie möglich in die bestehenden Grundrisse ein. Auch die meisten Studentenzimmer blieben in ihren ursprünglichen Abmessungen erhalten

chende und zeitgemäße Umsetzung ökologischer Architektur, in die die Ergebnisse einer eingehenden Nutzerpartizipation einfließen sollten.

Mittels Feldforschung, Wohnversuchen, Befragungsmethoden und Planspielen nahmen wir die Wohnvorstellungen und Wohnräume von den Studierenden auf, kartierten und erörterten diese. Gleichzeitig loteten wir – ebenfalls mittels Planspielen – aus, welche Aktivitäten auf gemeinschaftlichen Flächen ausgeübt werden könnten. Die Ergebnisse beschrieben Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten individueller Wünsche. So wurden Bewegung und Natur als wichtig eingestuft ebenso wie verbesserte Möglichkeiten, im Innen- und Außenraum miteinander zu kommunizieren.

Diese Erkenntnisse boten uns eine Grundlage für eine sorgfältige und effiziente Bedarfsplanung, aus der wir schließlich innovative Wohnkonstellationen entwickeln konnten, die eine höhere Nutzungsdichte und damit weniger Wohnfläche pro Kopf ermöglichen.

KOMFORT FÜHRT ZU AKZEPTANZ

Das daraus entwickelte architektonische Konzept »Ökopop« verbindet zwei sich scheinbar widersprechende Wohnideale: das Leben in der pulsierenden Großstadt mit dem ruhigen, erholsamen Leben auf dem Land. So reicht das Wohnungsangebot vom »Gemeinschaftshaus für Partytiger und Kaffeetrinker« bis hin zur »ruhigen Wohngemeinschaft am Wäldchen« oder dem »Apartmenthaus für urbane Kunst- und Gartenfreunde«. Es entsteht eine Mischung aus vielgestaltigen Wohnformen und Grundrissen gepaart mit einer differenzierten ökologischen Landschaft, die den Wunschvorstellungen eines gesunden, umweltbewussten Zusammenlebens und -wohnens mit Freiluftkommunikation entspricht. Elemente wie Selbstversorgergärten oder das Mitternachtslicht – welches nur dann leuchtet, wenn tagsüber die Sonne geschienen hat – erzielen im Sinne der Suffizienz ein Weniger an Ressourcenverbrauch auch dadurch, dass das Wohnumfeld ein bewusstes Nutzerverhalten bei den Bewohnern bewirkt.

Der Denkmalschutz setzte dem Projekt einen engen Rahmen, sodass räumlich nur verhältnismäßig kleine Eingriffe vorgenommen werden konnten. Trotzdem erreichten die kleinteiligen baulichen Eingriffe – wie beispielsweise die Öffnung der Fassade durch den Einbau großer Eichenfenster, die nun den Außen- mit dem Innenraum verbinden – eine bedeutende Verbesserung des Wohngefühls. Es gelang uns, möglichst viele bestehende Zimmer beizubehalten und dennoch den Studierenden mehr Raum zu geben, indem wir gesellige Aktivitäten wie beispielsweise das Kochen in großzügigen Gemeinschaftsküchen ansiedelten. Durch Gemeinschaftsterrassen konnte das EG mit dem umgebenden Landschaftsraum verwoben werden. Die Umgestaltung des ehemaligen Abstandsgrüns zu Kräutergärten, einem Freiluftwohnzimmer, sportlichen Anlagen und Terrassen definiert nun den Außenraum als zusätzlichen Lebensraum und schafft so eine verbesserte Wohnqualität. Rückblickend wird klar: Zusätzlich zu den üblichen Energieeinsparungsmaßnahmen – Optimierung Tageslichtnutzung, Wärmedämmung, Einbau einer regelbaren Haustechnik, Solarthermie, Grauwassernutzung, etc. – konnten wir durch eine dank der Partizipation höhere Nutzerakzeptanz nicht nur die Lebensdauer des Bestands optimieren, sondern auch schon in der Planungs- und Bauphase Ressourcen einsparen. Dies be-

stätigt auch Petra Mai-Hartung, Geschäftsführerin des Studentenwerks Berlin, aus Sicht des Bauherrn. So sei eine Sanierung, bei der v. a. Architekten und Ingenieure die Gestaltungshoheit haben, unter Umständen mit erheblichen Nachbesserungskosten verbunden. Dies ließe sich jedoch, so Petra Mai-Hartung, durch die erhöhte Planungsintensität bei Beteiligungsverfahren im Vorfeld vermeiden.

{Literatur:

Partizipation macht Architektur. Die Baupiloten – Methode und Projekte, Susanne Hofmann. Jovis Verlag Berlin, 2014



{ Prof. Dr. Susanne Hofmann

1987-97 Projektleitung: G. Spangenberg, Architekt, Berlin; Mitarbeit: Sauerbruch Hutton, London, Berlin; Alsop und Lyall Architects, London; Steidle und Kiessler Architekten, Hamburg. 1996-09 Universität Westminister, London, TU Berlin und HAW Hamburg. 2001 Gründung die Baupiloten BDA. 2003-14 Studienreformprojekt »Die Baupiloten«, TU Berlin. 2008 Scholar: RMIT School of Architecture and Design, Melbourne. Seit 2009 Professur: Entwerfen und Baukonstruktion, TU Berlin (Vertretung) Fachgebiet Hofmann. 2012 Gastprofessur: The University of Auckland, Design Intensive Studio. 2012 Promotion Atmosphäre als partizipative Entwurfsstrategie (summa cum laude).

{die Baupiloten BDA, www.baupiloten.com